

NDB-online Artikel

Brecht, Bert(olt) (eigentlich Eugen Berthold Friedrich Brecht)

Pseudonyme: Bertold Eugen; Karl Kinner; Larsen; Jacques Malorne

1898 – 1956

Schriftsteller, Regisseur, künstlerischer Leiter des Berliner Ensembles

Bertolt Brecht war ein politischer Dichter, der in allen literarischen Gattungen arbeitete. Als Stückeschreiber und Regisseur revolutionierte er mit seinem „epischen Theater“ (später „dialektisches Theater“) die Bühnenkunst des 20. Jahrhunderts. Brechts Sprache ist in ihrer Kombination von Poesie, Direktheit, Traditions- und Formbewusstheit unverwechselbar. Seine Texte und sein Denken übten weit über den deutschen Sprachraum hinaus erheblichen Einfluss auf Kunst, Politik und Gesellschaft aus, weil sie die Welt als veränderungswürdig betrachten und Politisches und Künstlerisches verbinden.

Geboren am 10. Februar 1898 in Augsburg

Gestorben am 14. August 1956 in Berlin

Grabstätte Dorotheenstädtischer Friedhof (Ehrenggrab) in Berlin

Konfession evangelisch-lutherisch, später konfessionslos

Tabellarischer Lebenslauf

1904 1908 Schulbesuch Volksschule der Kirchengemeinde bei den Barfüßern / Volksschule am Stadtpflegeanger Augsburg

1908 1917 Schulbesuch (Abschluss: Notabitur) Königliches Realgymnasium (heute Peutingergymnasium) Augsburg

1917 1921 Studium der Naturwissenschaften, Philosophie und Literatur, seit 1918 der Medizin (ohne Abschluss) Universität München

1918 1919 Militärdienst als Militärkrankenwärter Reservelazarett Augsburg

1921 1921 Immatrikulation für Medizin Universität Berlin

1922 1924 Dramaturg; Regisseur Kammerspiele München

1924 1925 Dramaturg; Regisseur Deutsches Theater Berlin

1925 1933 freier Autor; Regisseur Berlin

1933 1939 Exil Svendborg (Dänemark)

1935 Ausbürgerung Berlin

1939 1940 Exil Lidingö bei Stockholm

1940 1942 Exil Helsinki

1942 1947 Exil Santa Monica (Kalifornien, USA)

1947 Verhör vor dem Ausschuss für unamerikanische Aktivitäten United States Congress Washington, DC

1947 1948 Exil Zürich

1949 1956 Rückkehr; künstlerischer Leiter des Berliner Ensembles; Regisseur
Deutsches Theater / Berliner Ensemble Berlin-Ost
1950 österreichischer Staatsbürger Wien
1954 Umzug des Ensembles in das Theater am Schiffbauerdamm Berliner
Ensemble Berlin-Ost
1954 1955 Teilnahme mit dem Berliner Ensemble am Festival
Théâtre des Nations Institut international du théâtre (ITI) Paris

Genealogie

Vater **Berthold** Friedrich **Brecht** 1869–1939 Prokurist der Haindl'schen
Papierfabriken, seit 1917 deren Direktor
Großvater väterlicherseits **Stephan** Berthold **Brecht** 1839–1910 Lithograf;
Besitzer einer Steindruckerei
Großmutter väterlicherseits **Karoline Brecht**, geb. Wurzler 1839–1919
Mutter Wilhelmine Friederike **Sophie Brecht**, geb. Brezing 1871–1920
Großvater mütterlicherseits Josef **Friedrich Brezing** 1842–1922 Königlich-
Württembergischer Stationsvorstand
Großmutter mütterlicherseits **Friederike Brezing**, geb. Gamerdinger 1838–
1916
Bruder **Walter Brecht** 1900–1986 Dr.-Ing., 1931–1971 Professor an der
Technischen Universität Darmstadt, Direktor des Instituts für Papierfabrikation
Lebenspartnerin (1917–1921) **Paula Banholzer** 1901–1989 Erzieherin,
später verh. mit Hermann Groß, Kaufmann in Augsburg
Sohn **Frank Banholzer** 1919–1943 gefallen an der Ostfront
1. Heirat 3.11.1922 in München
Ehefrau **Marianne Zoff** 1893–1984 Schauspielerin, Sängerin
Schwiegervater **Otto Andreas Zoff** geb. 1866 Eisenbahn-Oberinspektor
Schwiegermutter **Zdenka Zoff**, geb. Jellinek
Tochter **Hanne Marianne Hiob**, geb. Brecht 1923–2009 Schauspielerin
Scheidung 22.11.1927
2. Heirat 10.4.1929 in Berlin
Ehefrau **Helene Brecht**, geb. **Weigel** 1900–1971 Schauspielerin,
Intendantin, Nachlassverwalterin
Schwiegervater **Siegfried Weigl** 1868–1942 Prokurist des
Textilunternehmens Hermann Pollack's Söhne in Wien
Schwiegermutter **Leopoldine Weigl**, geb. Pollak 1866–1927 Inhaberin einer
Spielwarenhandlung in Wien
Sohn **Stefan Sebastian Brecht** 1924–2009 Ph. D., Autor, verh. mit Mary
McDonough, Kostümbildnerin
Tochter **Barbara Brecht-Schall**, geb. Brecht 1930–2015 Schauspielerin,
Nachlassverwalterin, verh. mit Ekkehard Schall (1930–2005), Schauspieler,
Regisseur
Enkelin **Johanna Schall** geb. 1958 Schauspielerin, Regisseurin
?Stephan Berthold Brecht (1839–1910)

Karoline Brecht, geb. Wurzler (1839–1919)

Friederike Brezing, geb. Gamerdinger (1838–1916)

?Berthold Friedrich Brecht (1869–1939)

Wilhelmine Friederike Sophie Brecht, geb. Brezing (1871–1920)

?Walter Brecht (1900–1986)

Brecht, Bertolt (1898 – 1956)

Brecht, Bertolt (1898 – 1956)

⊗ |∞| ♥

?Marianne Zoff (1893–1984)

?Paula Banholzer (1901–1989)

?Frank Banholzer (1919–1943)

?Hanne Marianne Hiob, geb. Brecht (1923–2009)

Brecht, Bertolt (1898 – 1956)

⊗ |∞| ♥

?Helene Brecht, geb. Weigel (1900–1971)

?Stefan Sebastian Brecht (1924–2009)

?Barbara Brecht-Schall, geb. Brecht (1930–2015)

Brecht, Bertolt (1898 – 1956)

Genealogie

Vater

Berthold Friedrich **Brecht**

1869–1939

Prokurist der Haindl'schen Papierfabriken, seit 1917 deren Direktor

Großvater väterlicherseits

Stephan Berthold **Brecht**

1839–1910

Lithograf; Besitzer einer Steindruckerei

Großmutter väterlicherseits

Karoline Brecht

1839–1919

Mutter

Wilhelmine Friederike **Sophie Brecht**

1871–1920

Großvater mütterlicherseits

Josef **Friedrich Brezing**

1842–1922

Königlich-Württembergischer Stationsvorstand

Großmutter mütterlicherseits

Friederike Brezing

1838-1916

Bruder

Walter Brecht

1900-1986

Dr.-Ing., 1931-1971 Professor an der Technischen Universität Darmstadt,
Direktor des Instituts für Papierfabrikation

1. Heirat

in

München

Ehefrau

Marianne Zoff

1893-1984

Schauspielerin, Sängerin

2. Heirat

in

Berlin

Ehefrau

Marianne Zoff

1893-1984

SchauspielerIn, SangerIn

Augsburg oder Literarische Anfänge

Brecht besuchte das Königliche Realgymnasium in Augsburg, wo er mit der Produktion literarischer Texte begann und Freundschaft mit dem späteren Bühnenbildner Caspar Neher (1897-1962) schloss, mit dem er lebenslang immer wieder zusammenarbeitete. Nach dem Notabitur 1917 nahm Brecht ein Studium der Medizin an der Universität München auf, das er 1921 abbrach, um als Regisseur und Dramaturg in München, seit 1924 in Berlin zu arbeiten. In dieser Zeit baute er sich einen Freundeskreis auf, zu dem neben Neher u. a. Marta Feuchtwanger (1891-1987), Lion Feuchtwanger (1884-1958), Arnolt Bronnen (1895-1959), Erich Engel (1891-1966), Marieluise Fleier (1901-1974), Frank Warschauer (1892-1940) und Herbert Ihering (1888-1977) zählten.

Erste Bekanntheit erlangte Brecht bereits mit seinen Theaterstücken. Sein 1918/19 in zwei Fassungen entstandenes Erstlingsdrama „Baal“, in das er von ihm verfasste Lyrik einarbeitete, wurde 1923 unter Alwin Kronacher (1880-1951) am Alten Theater in Leipzig uraufgeführt. Für „Baal“ und sein zweites, unter der Regie von Otto Falckenberg (1873-1947) an den Münchner Kammerspielen 1922 uraufgefuhrtes Theaterstück „Trommeln in der Nacht“, in dem sich ein Soldat zwischen der Fortsetzung des Kriegs und dem Brautbett entscheiden muss, wurde er im selben Jahr mit dem renommierten Kleist-Preis ausgezeichnet. Vorstellungen der Uraufführung seines folgenden Stücks „Im Dickicht“ - das seit Carl Eberts (1887-1980) Aufführung am Hessischen Landestheater 1927 unter dem Titel „Im Dickicht der Städte“ bekannt wurde - wurden 1923 im Münchner Residenztheater von Nationalsozialisten gestört.

Berlin (I) oder Experiment, Politisierung und Erfolg

Internationale Anerkennung erwarb Brecht mit „Die Dreigroschenoper“, einer freien Adaption von John Gays (1685-1732) „Beggar’s Opera“ (1728), in der deutschen Übersetzung von Brechts Mitarbeiterin Elisabeth Hauptmann (1897-1973). „Die Dreigroschenoper“, die im viktorianischen London spielt und in der Brecht den modernen Industriekapitalismus anprangerte, wurde bis 1933 in 18 Sprachen übersetzt und erlebte zahlreiche Aufführungen im In- und Ausland. Viele der darin enthaltenen Lieder, allen voran „Die Moritat von

Mackie Messer“ und das „Lied von der Seeräuber Jenny“, wurden nicht zuletzt durch die Kompositionen von Kurt Weill (1900–1950), der auch die Musik zu Brechts „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ (1930) und „Die sieben Todsünden“ (1933) schuf, zu bekannten Schlagern.

Nachdem er sich seit 1927 als Autor, Dramaturg und politischer Denker an den Aufführungen der Ersten Piscatorbühne (Erwin Piscator, 1893–1966) beteiligt hatte, experimentierte Brecht seit etwa 1930 mit sogenannten Lehrstücken, einer Form, die er später „Learning Play“ nannte, wobei das Lernen vor dem Lehren und das Spiel vor dem Stück betont wurden. Beim Festival „Deutsche Kammermusik Baden-Baden 1929“ wurden die Lehrstücke „Der Flug der Lindberghs“ (Musik: Kurt Weill und Paul Hindemith, 1895–1963) sowie das „Lehrstück“ (später „Badener Lehrstück vom Einverständnis“, Musik: Hindemith) uraufgeführt. Berühmt und seiner politischen wie dramaturgischen Radikalität wegen umstritten ist das Lehrstück „Die Maßnahme“ (1930), für das Hanns Eisler (1898–1962), mit dem Brecht ebenfalls mehrfach erfolgreich zusammenarbeitete, die Musik komponierte. Als legendär gilt das Stückfragment „Fatzer“ (auch „Untergang des Egoisten Johann Fatzer“, 1926/30), ein dramaturgisches Experiment, das wiederum Erfahrungen von Krieg und Desertation verarbeitet; der Dramatiker Heiner Müller (1929–1995), der es 1988 als Hörspiel mit Musik der Band „Einstürzende Neubauten“ unter dem Titel „Untergang des Egoisten Fatzer“ für den Rundfunk der DDR bearbeitete, bezeichnete es als „Jahrhunderttext“.

Mit der Erfindung des epischen Theaters – einer Spielform, die die Trennung zwischen Spielenden und dem Publikum aufheben soll – beeinflusste Brecht die Bühnenkunst in aller Welt bis in die unmittelbare Gegenwart. Brecht war immer zugleich Schriftsteller und Regisseur – ein Mann, der das Spiel liebte. Er war ein politischer Künstler, der die Welt als eine veränderbare zeigen wollte. Walter Benjamin (1892–1940) charakterisierte diese Arbeit mit der Formulierung „Laboratorium Vielseitigkeit“. Brechts Arbeit zeichnet sich durch ihre Kollektivität aus.

Seit Mitte der 1920er Jahre lebte Brecht als freischaffender Schriftsteller in Berlin und schrieb neben Theaterstücken Prosa und Lyrik. Sein erster Gedichtband, eine Sammlung gegenwärtiger Balladen, Legenden und Chroniken, erschien 1927 unter dem Titel „Bertolt Brechts Hauspostille“. Brechts Freundeskreis erweiterte sich um Elisabeth Hauptmann, Kurt Weill, Lotte Lenya (1898–1981), Karl Korsch (1886–1961), Walter Benjamin, Fritz Sternberg (1895–1963), Sergej Tretjakow (1892–1937), George Grosz (1893–1959), Bernard von Brentano (1901–1964) und Hanns Eisler. Seit etwa Mitte der 1920er Jahre befasste sich Brecht mit dem Marxismus, wobei ihm Korsch, Sternberg und Eisler wesentliche Gesprächspartner waren. Brecht war nie Mitglied einer Kommunistischen Partei, gleichwohl gilt er als Sympathisant der Kommunisten, was in seinen Arbeiten klar erkennbar ist. Ein Beispiel entschiedener Parteinarbeit für die Sache des Kommunismus, die Brecht auch das „Mittlere“ oder die „Dritte Sache“ nannte, ist das nach dem Roman von Maxim Gorki (1868–1936) geschriebene Stück „Die Mutter“, das 1932 mit Brechts Ehefrau Helene Weigel (1900–1971) in der Hauptrolle im Komödienhaus am Schiffbauerdamm uraufgeführt wurde.

In den Jahren zwischen 1930 und 1933 widmete sich Brecht, der schon als junger Autor Filmerzählungen geschrieben hatte, intensiv dem Film. Nach dem Erfolg der „Dreigroschenoper“ prozessierte Brecht gegen die Verfilmung des Stücks durch die Nero-Film A. G. (Regie: Georg Wilhelm Pabst, 1885–1967), weil der Produzent das Drehbuch des Autors erheblich verändert hatte. Der Streit drehte sich um die Frage der Mitwirkung. Nachdem das Gericht Brechts Klage abgewiesen hatte, kam es zu einem Vergleich (dazu die Schrift „Der Dreigroschenprozeß“, 1931). Der kommunistische Kinoklassiker „Kuhle Wampe“, entstanden 1932 in Zusammenarbeit mit Slatan Dudow (1903–1963), Ernst Ottwalt (1901–1943) und Eisler, thematisiert das Elend der Arbeitslosigkeit und Möglichkeiten kommunistischen Widerstands.

Exil oder Die Geburt des Klassikers

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 stand Brecht wegen seiner Nähe zu den Kommunisten auf der von Wolfgang Herrmann (1904–1945) zusammengestellten „Schwarzen Liste“, seine Bücher wurden verbrannt, er 1935 ausgebürgert. Am 28. Februar 1933 floh er mit seiner Familie und seiner Mitarbeiterin Margarete Steffin (1908–1941) über Paris nach Svendborg (Dänemark), wo er seine spätere Mitarbeiterin Ruth Berlau (1906–1974) kennenlernte, 1937 die Arbeit an dem Stück „Furcht und Elend des III. Reiches“ (Uraufführung 1938 in Paris) aufnahm und „Leben des Galilei“ (1938) verfasste. 1939 übersiedelte er nach Schweden, lebte in Lidingö bei Stockholm, schrieb „Der gute Mensch von Sezuan“ und publizierte die Sammlung „Svendborger Gedichte“ (beides 1939). Im April 1940 flüchtete Brecht vor den deutschen Truppen weiter nach Helsinki und verfasste hier das Stück „Herr Puntila und sein Knecht Matti“ (1940) und die Hitler-Satire „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“ (1941). Außerdem legte er in dieser Zeit grundsätzliche, politisch motivierte literaturtheoretische Schriften vor, so „Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit“ (1934). Im Mai 1941 erhielt Brecht ein Einreisevisum in die USA, gelangte mit seiner Familie von Wladiwostok (Sowjetunion) aus mit dem Schiff nach Santa Monica (Kalifornien), fasste hier aber nicht, wie von ihm beabsichtigt, als Filmschriftsteller für Hollywood-Produktionen Fuß. Realisiert wurde lediglich das wesentlich von Brecht verfasste Drehbuch zu Fritz Langs (1890–1976) Geiseldrama „Hangmen Also Die“ (1943). In den USA entstand 1944 Brechts letztes großes Theaterstück „Der kaukasische Kreidekreis“ (Musik: Paul Dessau, 1894–1979).

Bald nachdem sein „Leben des Galilei“ als „Galileo“ 1947 in der Übersetzung und Bearbeitung von Charles Laughton (1899–1962) in englischer Sprache in Santa Monica und New York City aufgeführt worden war, wurde Brecht wegen seiner politischen Auffassungen „unamerikanischer Aktivitäten“ verdächtigt und am 30. Oktober 1947 vor dem House on Un-American Activities Committee (HUAC) unter Vorsitz von Senator Joseph McCarthy (1908–1957) verhört. Repressalien fürchtend, floh er am Tag nach dem Verhör mit Weigel in die Schweiz und inszenierte 1948 am Stadttheater Chur seine Fassung der „Antigone des Sophokles“ mit seiner Frau in der Hauptrolle. Als weitere wichtige theatertheoretische Schrift entstand das „Kleine Organon für das Theater“ (1948).

Berlin (II) oder Die Gründung des Berliner Ensembles

1948 folgten Brecht und Weigel einer Einladung des Schauspielers und Regisseurs Wolfgang Langhoff (1901–1966) und der Sowjetischen Kulturadministration und emigrierten nach Berlin-Ost. Hier brachten sie sein 1939 geschriebenes Stück „Mutter Courage und ihre Kinder“ am 11. Januar 1949 am Deutschen Theater in Berlin-Ost auf die Bühne – wiederum mit Weigel in der Titelrolle (Musik: Paul Dessau). Zur Spielzeit 1949/50 gründeten beide das „Berliner Ensemble“, das im Deutschen Theater gastierte und 1954 dauerhaft in das ehemalige Theater am Schiffbauerdamm übersiedelte. Brecht, der sich immer als Schriftsteller und Regisseur verstand, fand hier Gelegenheit, seine im Exil entstandenen Stücke zu inszenieren. Er bearbeitete zudem Stücke u. a. von William Shakespeare (1564–1616), Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), Jakob Michael Reinhold Lenz (1751–1792) und kümmerte sich um die Ausbildung seiner Schülerinnen und Schüler, z. B. Peter Palitzsch (1918–2004), Benno Besson (1922–2006), Käthe Rülcke (1922–1992), Egon Monk (1927–2007), Manfred Wekwerth (1929–2014) und B. K. Tragelehn (geb. 1936). Bis heute sind die Stücke Brechts eine Säule der Arbeit des Berliner Ensembles. Hannah Arendt (1906–1975) nannte den Aufbau des Ensembles „vielleicht die hervorragendste kulturelle Leistung im Deutschland der Nachkriegszeit“.

Brecht betrachtete seine Theaterarbeit als Experimente, die zeigen sollten, dass die Welt geändert werden müsse. Gleichwohl ist sein Theater kein didaktisches, die Botschaft ist der Kunst nicht untergeordnet. Theater ist Spiel, es soll Spaß machen. Brechts Stücke sind Modelle gesellschaftlichen Lebens, Entwürfe von Figuren, Vorschläge für Probedarstellungen.

Brechts Verhältnis zur DDR war von kritischer Solidarität geprägt. Er sprach sich unmissverständlich für den sozialistischen deutschen Staat aus. Seine Arbeit wurde jedoch oft mit Argwohn betrachtet, in den Medien ignoriert oder gar zensiert. Eine Zerreißprobe für den Dichter war der Volksaufstand am 17. Juni 1953, bei dem Brecht seine Verbundenheit mit der Sozialistischen Einheitspartei formulierte, aber auch die „Sichtung“, also kritische Prüfung, der sozialistischen Errungenschaften forderte. „Der 17. Juni hat die ganze Existenz verfremdet“, schrieb er in sein „Journal“ im Sommer 1953. Die Erfahrungen der größten Krise der jungen Republik verarbeitete er in seinem Gedichtzyklus „Buckower Elegien“ (1953).

Mit den Gastspielen des Berliner Ensembles auf dem Festival Théâtre des Nations in Paris 1954 und 1955 begann die ungeheure internationale Rezeption der Stücke Brechts, die Gedichte und andere Texte einschloss und ihren Höhepunkt in den 1960er und 1970er Jahren fand. In der DDR war Brecht präsent als sozialistischer Klassiker, praktisch bedeutete das eine Inanspruchnahme: Man zog heran, was man zur Bestätigung der aktuellen Politik und Kulturpolitik gebrauchen oder sich zurechtbiegen konnte. Im Westen wurde der „Klassiker der Vernunft“ (Suhrkamp Verlag) von Linkstehenden verehrt, von Konservativen skeptisch betrachtet. Dessen ungeachtet sind seine Stücke fester Bestandteil der Repertoires.

Nachruhm

Brechts Werk wurde gleichermaßen im Westen und im Osten Deutschlands verlegt und akademisch erforscht. In den 1980er Jahren wurde die als Gemeinschaftsprojekt der Verlage Aufbau und Suhrkamp in beiden deutschen Staaten erarbeitete „Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe“ begonnen, die nach der Wiedervereinigung 2000 mit insgesamt 30 Bänden in 33 Teilbänden abgeschlossen wurde. Dem Andenken und der Verbreitung von Brechts Werk und Denken widmen sich seit 1956 das Bertolt-Brecht-Archiv der Akademie der Künste, Berlin, und seit 1978 das Brecht-Weigel-Museum, die in seinem letzten Wohnhaus in der Chausseestraße untergebracht sind. Auch Brechts Wochenendhaus in Buckow bei Berlin (1977), sein Wohnhaus in Svendborg (1995) und sein Geburtshaus in Augsburg (1998) sind heute Gedenkstätten. 1969 wurde zudem die wissenschaftliche Internationale Brecht-Gesellschaft nach dem Modell einer von Brecht geplanten „Diderot-Gesellschaft“ gegründet, die das „Brecht Yearbook“ / „Brecht-Jahrbuch“ herausgibt; 1991 wurde die Bertolt-Brecht-Forschungsstätte Augsburg eingerichtet.

Auszeichnungen

1922 Kleist-Preis der Kleist-Stiftung

1930 Mitglied des Verbands Deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten

1949 Mitglied des P. E. N. Internationale Schriftstellervereinigung. Zentrum Deutschland (seit 1953 Präsident des Deutschen PEN-Zentrums)

1950 Mitglied der Deutschen Akademie der Künste, DDR (seit 1954 Vizepräsident)

1950 Mitglied des Deutschen Schriftstellerverbands

1951 Nationalpreis I. Klasse der DDR

1954 Deutsche Friedensmedaille des Friedensrats der DDR

1954 Stalin-Friedenspreis, UdSSR

1955 Mitglied des Kulturbunds zur demokratischen Erneuerung Deutschlands

1956 Bertolt-Brecht-Archiv der Deutschen Akademie der Künste, Berlin (später Akademie der Künste)

1969 Internationale Brecht-Gesellschaft/International Brecht Society

1977 Brecht-Weigel-Haus, Buckow

1978 Brecht-Weigel-Museum, Berlin

1988 Bronzedenkmal (Sitzfigur), Bertolt-Brecht-Platz, Berlin

1991 Bertolt-Brecht-Forschungsstätte Augsburg

1995 Brecht-Haus, Svendborg (Dänemark)

1995 Bertolt-Brecht-Preis der Stadt Augsburg (dreijährlich)

1998 Brechthaus, Augsburg

Quellen

Nachlass:

Bertolt-Brecht-Archiv, Akademie der Künste, Berlin. (P) (weiterführende Informationen) (hierzu: Bertolt-Brecht-Archiv. Bestandsverzeichnis des literarischen Nachlasses, 4 Bde., bearb. v. Hertha Ramthun, 1969–1973)

Die Bibliothek Bertolt Brechts. Ein kommentiertes Verzeichnis, bearb. v. Erdmut Wizisla/Helgrid Streidt/Heidrun Loeper, 2007.

Werke

Baal, 1920.

Trommeln in der Nacht. Drama, 1922.

Leben Eduards des Zweiten von England. Historie, 1924.

Mann ist Mann. Die Verwandlung des Packers Galy Gay in den Militärbaracken von Kilkoa im Jahre Neunzehnhundertfünfundzwanzig. Lustspiel, 1926.

Im Dickicht der Städte. Der Kampf zweier Männer in der Riesenstadt Chicago. Schauspiel, 1927.

Bertolt Brechts Hauspostille. Mit Anleitungen, Gesangsnoten und einem Anhang, 1927.

Die Songs der Dreigroschenoper, 1928.

Versuche. H. 1-7, 1930-1933.

Die Maßnahme. Lehrstück, 1930.

Dreigroschenroman, 1934.

Lieder Gedichte Chöre, 1934.

Gesammelte Werke, 2 Bde., 1938. (4 Bde. geplant)

Svendborger Gedichte, 1939.

Furcht und Elend des III. Reiches, 1941.

Die Mutter, 1946.

Herr Puntila und sein Knecht Matti. Komödie in 9 Bildern, 1948.

Antigonemodell 1948, Berlin-West 1949.

Kalendergeschichten, Berlin-West 1949.

Sinn und Form. Sonderheft Bertolt Brecht, Potsdam 1949.

Theaterarbeit. 6 Aufführungen des Berliner Ensembles, hg. v. Berliner Ensemble, Dresden 1952.

Stücke, 14 Bde., Berlin-West/Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1953–1968, Berlin-Ost (Aufbau) 1955–1968.

Der verwundete Sokrates, Berlin-Ost 1949.

Die Erziehung der Hirse, Berlin-Ost 1951.

Herrnburger Bericht, Berlin-Ost 1951.

Hundert Gedichte. 1918–1950, Berlin-Ost 1951.

Das Verhör des Lukullus, Berlin-Ost 1951.

Die Verurteilung des Lukullus, Berlin-Ost 1951.

Kriegsfibel, Berlin-Ost 1955.

Sinn und Form. Zweites Sonderheft Bertolt Brecht, Berlin-Ost 1957.

Couragemodell 1949. Mutter Courage und ihre Kinder, Berlin-Ost 1958.

Gedichte, 10 Bde., Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1960–1976, Berlin-Ost/Weimar (Aufbau) 1961–1978).

Prosa, 5 Bde., Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1965, 4 Bde., Berlin-Ost/Weimar (Aufbau) 1973–1975.

Schriften zum Theater, 7 Bde., Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1963/64, Berlin-Ost (Aufbau) 1964.

Schriften zur Literatur und Kunst, 3 Bde., Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1967, 2 Bde., Berlin-Ost/Weimar (Aufbau), 1966.

Schriften zur Politik und Gesellschaft, Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1968, Berlin-Ost/Weimar (Aufbau) 1968.

Gesammelte Werke, hg. v. Suhrkamp Verlag in Zusammenarbeit mit Elisabeth Hauptmann, 20 Bde., 4 gezählte Supplementbde., Frankfurt am Main 1967, 1969, 1982.

Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, hg. v. Werner Hecht/Jan Knopf/Werner Mittenzwei/Klaus-Detlef Müller, 30 Bde. in 33 Teilbdn., Berlin-Ost/Weimar (Aufbau) / Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1988–2000.

Geschichten vom Herrn Keuner. Zürcher Fassung, hg. v. Erdmut Wizisla, 2004.

Die Dreigroschenoper. Der Erstdruck 1928, hg. v. Joachim Lucchesi, 2005.

Bertolt Brecht, Notizbücher, hg. v. Martin Kölbel/Peter Villwock, bislang 7 Bde., seit 2010. (ergänzende Elektronische Edition, Onlineressource)

„ich lerne: gläser + tassen spülen“. Bertolt Brecht / Helene Weigel, Briefe 1923–1956, hg. v. Erdmut Wizisla, 2012.

Brecht probt Galilei. 1955/56. Ein Mann, der keine Zeit mehr hat. Originaltonaufnahmen. Ausgew. u. komm. v. Stephan Suschke, 2020.

„Unsere Hoffnung heute ist die Krise“. Interviews 1926–1956, hg. v. Noah Willumsen, 2022.

Literatur

Biografien und Monografien:

Walter Benjamin, Versuche über Brecht, hg. v. Rolf Tiedemann, 1966.

Hannah Arendt, Walter Benjamin, Bertolt Brecht, 1971.

Heiner Müller, Keuner ± Fatzer, 1981.

Werner Mittenzwei, Das Leben des Bertolt Brecht oder Der Umgang mit den Welträtselein, 2 Bde., Berlin-Ost/Weimar 1986, Frankfurt am Main 1987. (P)

Werner Hecht, Brecht Chronik. 1898–1956, 1997.

Werner Hecht (Hg.), alles was Brecht ist ... Fakten – Kommentare – Meinungen – Bilder, 1997.

Günter Berg/Wolfgang Jeske, Bertolt Brecht, 1998.

Werner Hecht, Brecht Chronik. 1898–1956. Ergänzungen, 2007.

Erdmut Wizisla (Hg.), Begegnungen mit Bertolt Brecht, 2009.

Jan Knopf, Bertolt Brecht. Lebenskunst in finsternen Zeiten. Biographie, 2012.

Stephen Parker, Bertolt Brecht. A Literary Life, 2014, dt. u. d. T. Bertolt Brecht. Eine Biographie, 2018.

Handbücher und Arbeitsbücher:

Joachim Lucchesi/Ronald K. Shull, Musik bei Brecht, 1988.

Jürgen Hillesheim, Augsburger Brecht-Lexikon. Personen – Institutionen – Schauplätze, 2000.

Brecht Handbuch, 5 Bde., hg. v. Jan Knopf, 2001–2003.

Brecht Lexikon, hg. v. Ana Kugli/Michael Opitz, 2006.

Lexikonartikel:

N. N., Art. „Brecht, Bert(olt)“, in: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, hg. v. Herbert A. Strauss/Werner Röder, Bd. II/1, 1983, S. 148 f.

Jan Knopf, Art. „Brecht, Bertolt“, in: Metzler Autoren Lexikon, hg. v. Bernd Lutz, ²1997, S. 92–96. (P)

Anke Hees, Art. „Brecht, Bertolt“, in: Deutsches Literatur-Lexikon. Das 20. Jahrhundert. Bd. 4, hg. v. Konrad Feilchenfeldt, 2003, Sp. 18–83. (W, L)

Jan Knopf, Art. „Brecht, Bert(olt)“, in: Killy-Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes, hg. v. Wilhelm Kühlmann, Bd. 2, ²2008, S. 149–161. (zugangsbeschränkte Onlineressource)

Spielfilme:

Mackie Messer – Brechts Dreigroschenfilm, Drehbuch u. Regie: Joachim A. Lang, 2018. (mit Lars Eidinger als Brecht)

Brecht, Drehbuch und Regie: Heinrich Breloer, 2019. (mit Tom Schilling u. Burghart Klaußner als Brecht)

Onlineressourcen

Literatur-Portal Bayern. (P)

FBI-Akte über Brecht. 4 Teile: Teil 1. Teil 2. Teil 3. Teil 4.

Internationale Brecht-Gesellschaft. (P)

Bertolt-Brecht-Forschungsstätte, Augsburg.

Brecht-Weigel-Haus, Buckow.

Bertolt-Brecht-Archiv, Akademie der Künste, Berlin. (P, Filmaufnahmen)

Brecht-Haus, Svendborg (Dänemark).

Brechthaus, Augsburg.

Vernetzte Angebote der Deutschen Biographie.

Porträts

Gemälde (Öl/Leinwand) v. Rudolf Schlichter (1890–1955), um 1926, Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau München.

10- und 25-Pfennig-Briefmarke der Deutschen Post (DDR), 1957.

10-Mark-Gedenkmünze der Zentralbank der DDR, 1973.

Bronzedenkmal (Sitzfigur) nach einer Zeichnung v. Fritz Cremer (1906–1993),
Architekt: Peter Flierl (geb. 1929), 1988, Bertolt-Brecht-Platz, Berlin.

70-Pfennig-Briefmarke der Deutschen Post (DDR), 1988.

110-Pfennig-Briefmarke der Deutschen Bundespost, 1998.

Marmorbüste v. Max Wagner (geb. 1956), 2008, Ruhmeshalle, München.

85-Cent-Briefmarke der Deutschen Post, 2023.

20-Euro-Sammlermünze der Bundesrepublik Deutschland, 2023.

Autor

→Erdmut Wizisla (Berlin)

Empfohlene Zitierweise

Wizisla, Erdmut, „Brecht, Bertolt“ in: NDB-online, veröffentlicht am 01.10.2022,
URL: <https://www.deutsche-biographie.de/118514768.html#dbocontent>

Lizenziert unter CC-BY-NC-ND (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>)

30. April 2024

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
